

moria durch die Stiftungsleistungen aufrechterhalten wurde, als auch die Kanoniker, die als Gemeinschaft von den Stiftungsleistungen und als Stiftungsverwalter von den anfallenden Überschüssen profitierten. Aufgrund dieser positiven Effekte gewann das von einzelnen Kanonikern selbst verwaltete Stiftungsgut eine immer stärkere Bedeutung gegenüber dem älteren, vom Propst verwalteten und zugeteilten Präbendalgut und übertraf es seit dem 13. Jahrhundert schließlich an Bedeutung für die domkapitularische Güter- und Einkünfteverwaltung.

Das vorliegende Buch wird am Schluß durch ein umfangreiches Personen-, Orts- und Sachregister erschlossen und durch Karten zur Besitzverteilung des Mindener Domkapitels sowie Schriftproben aus den edierten Handschriften ergänzt. Es bleibt zu hoffen, daß Rasche (oder ein Nachfolger) auch die aufgrund der Materialfülle bisher nicht edierten Teile der Münsterschen Handschriften im Druck folgen läßt, damit die sozial- und wirtschaftsgeschichtlich relevante Überlieferung des Mindener Domkapitels in ihrem ganzen Umfang der Forschung zur Verfügung steht.

Peter Engels

Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen, hg. v. GERD ALTHOFF u. ERNST SCHUBERT (Vorträge und Forschungen, Bd. 46). Sigmaringen: Jan Thorbecke 1998. 460S., 139 Abb. Geb. DM 136,-.

Bei »Herrschaftsrepräsentation« geht es darum, »was beim Herrscheraufenthalt am einzelnen Ort geschah, um Formen der Herrschaftsdarstellung, der öffentlichen Kommunikation und der Interaktion zwischen Herrschaftsträgern, und es geht um den Rahmen, der zur Verfügung stand oder geschaffen wurde, damit wichtige Handlungen in der richtigen, gebührenden, wirksamen Weise vollzogen werden konnten.« (S. 432) Diese Definition Hagen Kellers umreißt das Programm der Tagung des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte vom 22.–25. März 1994, zu der sich Historiker und Kunsthistoriker zusammenfanden, um interdisziplinär örtliche und bauliche Voraussetzungen, Zeremoniell und Ritual, das Miteinander geistlicher und weltlicher Elemente und ihrer Darstellung in Text und Bild zu untersuchen. Die Konzentration des Themas auf Sachsen ist damit begründet, daß es sich hierbei um die ottonische Kernlandschaft handelte, wo das Spezifische der Herrschaftsrepräsentation dieses Geschlechts am deutlichsten faßbar sein würde. Die Reihe der Beiträge beginnt mit *Ernst Schubert*, Imperiale Spolien im Magdeburger Dom (S. 9–32), der ausführt, daß die Lage des Grabes Ottos I. im Magdeburger Dom seit Anbeginn nicht mehr verändert wurde und auch der im 13. Jahrhundert neu errichtete Dom sich mit seiner veränderten Achslage am Kaisergrab orientierte. In den Chor des neuen Domes wurde die schon 955 begonnene ottonische Kathedrale mit ihren wichtigsten Ausstattungsstücken integriert; ebenso liefert Schubert neue Hinweise zur Bedeutung der Moritzklosterkirche bei der Errichtung des ottonischen Domes. Die Voraussetzung für den Bau des Magdeburger Domes sieht Schubert im ersten Italienzug Ottos 951/52 und der dabei gewonnenen Bewunderung oberitalienischer Kirchenbauten sowie dem Wunsch, sie in die Tradition römischer Kaiser und Karls des Großen zu stellen. *Gerhard Leopold*, Archäologische Ausgrabungen an Stätten der ottonischen Herrscher (Quedlinburg, Memleben, Magdeburg) (S. 33–76), entwickelt neue Erkenntnisse über die ottonischen Sakralbauten der genannten Orte und ergänzend in Halberstadt, wobei auch bei ihm neue Hinweise über die Gestalt der Magdeburger Moritzkirche Grundlage für Rückschlüsse auf das Aussehen des ottonischen Domes sind. *Uwe Lobbedey*, Ottonische Krypten. Bemerkungen zum Forschungsstand an Hand ausgewählter Beispiele (S. 77–102), sieht als Vorbild für die Krypta des Kanonissenstiftes in Gernrode die Kirche in der Pfalz zu Memleben. Allgemein wird die Krypta zum Begräbnisort und dient der Herrscher-Memoria. Behandelt werden ferner Bauten in Rohr, Helmarshausen, Paderborn, St. Wiperti in Quedlinburg, Hildesheim und Bamberg. *Matthias Exner*, Ottonische Herrscher als Auftraggeber im Bereich der Wandmalerei (S. 103–135), geht auf das früheste, verlorene Zeugnis ottonischer Wandmalerei ein, die bei Liutprand erwähnte Ausmalung in der Merseburger Pfalz über den Ungarnsieg Heinrichs I. 933 und zieht anschließend den Bogen über die Aachener Pfalzkapelle bis zum Dom von Aquileja. *Ulrich Kuder*, Die Ottonen in der ottonischen Buchmalerei. Identifikation und Ikonographie (S. 137–234), beschreibt, über Percy Ernst Schramm hinausgehend, anhand von Beispielen die jeweils unterschiedliche Funktion der Abbildungen in den Codices und setzt sich kritisch mit der aktuellen Forschung auseinander. *Joa-*

*chim Eblers*, Heinrich I. in Quedlinburg (S. 235–266), untersucht einen wesentlichen Anlaß von Repräsentation, nämlich den Totenkult, und die Bedeutung, die Quedlinburg als »Einungsort« für die Ottonen bekam. *Gerd Althoff*, Magdeburg – Halberstadt – Merseburg. Bischöfliche Repräsentation und Interessenvertretung im ottonischen Sachsen (S. 267–293), analysiert unter Einbeziehung neuer quellenkundlicher Ergebnisse die typischen Formen von repräsentativen Akten zwecks Einblick in die Spielregeln politischer Kommunikation von 965 bis zur Wiedereinrichtung des Bistums Merseburg 1004. *Ernst-Dieter Hehl*, Der widerspenstige Bischof. Bischöfliche Zustimmung und bischöflicher Protest in der ottonischen Reichskirche (S. 295–344), beleuchtet den geistlichen Widerstand von Halberstadt und Merseburg gegen die Gründung des Erzbistums Magdeburg, wobei sich dieser Widerstand vornehmlich auf Synoden dokumentiert. *Rudolf Schieffer*, Mediator cleri et plebis. Zum geistlichen Einfluß auf Verständnis und Darstellung des ottonischen Königtums (S. 345–361), verdeutlicht, daß die Spezifika dieses Einflusses unter den Ottonen z.B. durch deren (von Geistlichen verfaßten) Arengen erkennbar werden (mit Bruch gegenüber den Karolingern), ebenso in den Ordines der Königsweihe, wobei der König über die sakralen Weihen zum Mittler zwischen Klerus und Volk wird. *Timothy Reuter*, Regemque, quem in Francia pene perdidit, in patria magnifice recepit: Ottonian ruler representation in synchronic and diachronic comparison (S. 363–380), führt aus, die Versammlung habe für die Regierungspraxis der Ottonen eine entscheidende Rolle gespielt, denn anders als ihre karolingischen Vorgänger und angelsächsischen und byzantinischen Zeitgenossen waren sie nicht »present-in-absence through their legislative activity« (S. 378) und besaßen auch keine schriftlich erreichbaren Verwaltungseinheiten wie Shires oder Themen. *Knut Görich*, Otto III. öffnet das Karlsgrab in Aachen. Überlegungen zur Heiligenverehrung, Heiligsprechung und Traditionsbildung (S. 381–430), geht von dem bekannten Bezug Ottos auf das antike Imperium aus. Die Öffnung des Karlsgrabes gehöre in denselben Kontext, widerspreche aber damaligem religiösen Empfinden. Die bei Thietmar erwähnte Heimlichkeit bei der Graböffnung sei aber nicht aus geistlichem Schuldbewußtsein zu verstehen, sondern ein bei der Öffnung von Heiligengräbern oft beschriebenes Moment. Eine Heroenverehrung sei nur in der christlichen Form der Heiligenverehrung denkbar gewesen. Möglicherweise sei auch geplant worden, Karl als Reichsheiligen zu installieren, auch gegenüber dem Westfrankenreich. *Hagen Keller*, Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen. Ergebnisse und Fragen (S. 431–452), zieht ein Resümee der Tagung.

Die von kunsthistorischer Seite gestalteten Vorträge enthalten anschauliche Skizzen und Abbildungen, der Band insgesamt gibt sowohl dem Verständnis der Mentalität als auch dem der politischen Praxis der Ottonenzeit neue Impulse.

*Detlev Zimpel*

DIRK ALVERMANN: Königsherrschaft und Reichsintegration. Eine Untersuchung zur politischen Struktur von *regna* und *imperium* zur Zeit Kaiser Ottos II. (967) 973–983 (Berliner Historische Studien, Bd. 28). Berlin: Duncker & Humblot 1998. 446 S. Kart. DM 142,-.

Als chronologisch und geographisch geordnetes Verzeichnis herrscherlicher Aufenthaltsorte war das Itinerar ursprünglich ein Hilfsmittel der Diplomatie zur Einordnung undatierter oder zweifelhafter Urkunden. Das Itinerar erfaßt den königlichen Hof in einem eigentlich untypischen Zustand – nämlich in dem der Ruhe; jedoch war für die Herrschaftspraxis des Reisekönigtums gerade die Bewegung des Herrschers und seines Hofes kennzeichnend. 1980 gab Eckhard Müller-Mertens (damals Humboldt-Universität, Ost-Berlin) der Itinerarforschung neue Impulse, indem er am Beispiel Ottos I. die einzelnen Itinerarorte in Beziehung zu den Regionen setzte, die der Herrscher durchqueren mußte, um sie zu erreichen; durch Analyse von Reisewegen und Reisegeschwindigkeiten wurde ermittelt, wie lange sich der Herrscher in bestimmten Gebieten des Reiches aufhielt. Gegenüber den 3,1 % der Regierungszeit Ottos I., die durch direkte Quellenzeugnisse belegt sind, wurde nun eine Aussage über etwa 80 % möglich. Die Erstellung eines »Itinerarkalenders« erlaubte gleichzeitig die Einteilung des Reichs in politische Zentralräume, Nahzonen, Integrationsstränge und Fernzonen der Königsherrschaft. Nach dieser Methode wurden bzw. werden die Regierungszeiten Arnulfs von Kärnten, Ottos III., Heinrichs II. und Konrads II. bearbeitet.

Alvermann schließt die Lücke für Otto II. Besonders zu begrüßen ist, daß er auch die italienischen Verhältnisse berücksichtigt. Am Beispiel des dritten Italienzugs Ottos I., an dem auch sein